

Ein Belaruse flüchtet aus dem Kriegsdienst nach Westeuropa

Interview mit Vlad: "Die beste Lösung besteht darin, der Hölle zu entfliehen"

Connection e.V. unterstützt die Kampagne „NEIN heißt NEIN“ der belarussischen Nicht-Regierungs-Organisation „Unser Haus“ und die Arbeit für Militärflüchtlinge wie Vlad (18 Jahre, Name geändert). Er war im Frühling 2022 aus dem Aufmarschgebiet an der ukrainischen Grenze und aus seiner belarussischen Militäreinheit vermutlich nach Estland, Litauen, Lettland oder Polen geflüchtet und hat dort Asyl beantragt. Vielleicht haben Kriegsdienstverweigerer wie er dazu beigetragen, dass das belarussische Regime Lukaschenko bisher nicht aktiv in den Ukraine-Krieg eingegriffen hat und die russischen Angriffstruppen auf ihrem Territorium nur passiv gewähren ließ. Wir veröffentlichen hier ein Interview mit Vlad.

„Unser Haus“ schreibt: Soldaten fliehen aus den Militäreinheiten. Oft werden sie gefasst, Strafverfahren werden eingeleitet, und die die Flucht wird totgeschwiegen. Vlad, 18, ist einer derjenigen, denen es gelungen ist, in die Europäische Union zu gelangen.

Wie wir uns erinnern, begann die [... neue) Phase des Krieges in der Ukraine, der seit fast acht Jahren andauert, am 24. Februar. Wie viele Monate haben Sie in dieser Zeit gedient und was konnten Sie tun?

Im Herbst wurde ich zum Militärdienst einberufen und hatte keine Möglichkeit, mich zu verweigern. Am 24. Februar war ich erst vier Monate im Dienst und wusste nicht einmal, wie man mit einer Waffe umgeht. Ich hatte nur ein paar Mal geschossen. Wir sind meistens marschiert und haben ein paar Mal taktische Aufgaben geübt. Wir hörten auch viele ideologische Vorträge darüber, dass im Westen Feinde und Nazis leben, dass die weiß-rot-weiße Flagge von den Besatzern während des Krieges verwendet wurde und dass jeder, der die Opposition unterstützt, erschossen werden sollte. Die meisten der Jungen schliefen bei solchen Vorlesungen. Wir wurden auch als Helfer zu verschiedenen Militäreinheiten geschickt. Zwei Wochen vor dem 24. Februar wurde ich zu einer anderen Militäreinheit geschickt.

Wie haben Sie herausgefunden, dass der russische Krieg in der Ukraine begonnen hat? Und wie haben Sie sich an diesem Tag gefühlt?

Wir wurden von einem Offizier über den Krieg informiert. Ich habe es nicht für möglich gehalten. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass es einen großen Krieg geben würde, und ich dachte, dass Russland und die Ukraine sich streiten und dann Frieden schließen würden. Als wir vor Kriegsbeginn zu anderen Einheiten fuhren, sah ich, dass die Russen Züge mit Panzern, Haubitzen und schwimmfähigen Schützenpanzern heranbrachten und echte Munition abluden, ich sah Militärlastwagen aus Russland. Uns wurde gesagt, dass das alles für Übungen sei, aber es kam mir seltsam vor, so viel Material zu bewegen, um vierzehn Tage lang zu trainieren. Und am 24. Februar sahen meine Mitstreiter und ich ein Video von Angriffen auf ukrainische Einheiten und militärische Einrichtungen. Ich verstand nicht, wie so etwas möglich war, und ehrlich gesagt, dachte ich, die Ukraine würde schnell überrannt werden. An diesem Tag dachten wir, dass Belarus in den Krieg ziehen würde, und unter den Soldaten herrschte Unruhe, vor allem als der Befehl zur Alarmbereitschaft ertönte. Der Kommandeur gab alle Waffen aus, einige mit scharfer Munition. In der Einheit waren etwa 500 Leute mehr, und ich dachte, ich würde in den Krieg ziehen. Aber dann hat sich die Lage irgendwie beruhigt.

Die ersten Angriffe auf die Ukraine wurden von Belarus aus geführt. Haben Sie gesehen, wie es passiert ist?

Wir befanden uns an der Grenze, wo wir die Aufgabe hatten, für die Russen auf dem Schießplatz Wache zu stehen, von dem aus Militärflugzeuge in die Ukraine starteten. Der Schießplatz befand sich in der Nähe der ukrainischen Grenze, und ich sah sowohl die Piloten, die die Flugzeuge flogen, als auch die Ausrüstung in Richtung Süden starten. Aber ich konnte keine Fotos oder Videos machen: Handys waren verboten, und wenn sie bemerkt wurden, kam der Soldat in den Knast.

Wann wurde Ihnen klar, dass Sie vor der Armee weglaufen mussten?

Als wir an einer Übung an der Grenze zur EU teilnahmen. Zwei Faktoren spielten dabei eine Rolle: die Nähe der Grenze und die Einstellung der Beamten. Hatte ich mir vorher zähneknirschend vorgenommen, diese 1,5 Jahre durchzuhalten, so wurde nun klar, dass ich dazu nicht in der Lage sein würde. Mein Verdacht wuchs, dass es Krieg geben würde, und ich dachte: Warum sollte ich für diese Menschen kämpfen, für diese Behandlung wie Vieh?

Auf welche Weise wurde sie ausgedrückt?

Ein Gefreiter konnte von jedem Offizier beleidigt und gedemütigt werden. Einmal haben die Vorgesetzten auf dem Schießstand getrunken, und ein betrunkenener Beamter hat mir in den Rücken getreten, weil er dachte, ich würde etwas auf meinem Handy anschauen. Ich wurde auch ein Mal durch einen Vorgesetzten auf die Schulter geschlagen. In der Armee gibt es Schikanen, und die Offiziere sind sich dessen bewusst, sie sagen, dass es schlimm ist, aber sie unternehmen nichts dagegen. Die Soldaten schikanieren sich gegenseitig, insbesondere die Unteroffiziere, die nur minimale Befugnisse haben. Man muss sich den Kopf rasieren, man darf die Hände nicht in den Taschen lassen - wenn man das tut, wird es als zu viel angesehen. Es gibt Schichten, in denen man vier Stunden pro Nacht schläft, aber nur mit Erlaubnis des Feldwebels. Es gab Fälle, in denen ein Soldat nicht gehorchen wollte, und dann ließ ihn der Feldwebel den ganzen Tag lang nur 15 Minuten schlafen. Es ist ungeheuerlich, dass der Rang eines Unteroffiziers willkürlich vergeben wird und angemessene Leute ihn nie erhalten haben.

Wie haben Sie sich auf Ihre Flucht vorbereitet? Was geschah an dem Tag, als Sie Belarus verließen?

Ich habe eine Woche im Voraus mit den Vorbereitungen begonnen. Ich besorgte mir eine Karte der Gegend, überlegte mir, welche Straße ich nehmen sollte, und plante, zu welcher Tageszeit ich laufen wollte. Ich wählte die Morgenzeit, als alle noch schliefen, und beschloss, dass ich ein paar Stunden Vorsprung haben würde. Als ich mich auf meine Flucht vorbereitete, wusste ich, dass es möglich war, auf dem Gebiet der EU Asyl zu bekommen, und ich hielt es für eine Aufgabe, die erfüllt werden musste, weil ich es mental nicht mehr aushalten konnte. Ich habe meine Uniform gewechselt, meine Waffe mit scharfer Munition auf dem Weg liegen lassen und mein Telefon vergessen. Ich wurde von einem LKW-Fahrer zur Grenze mitgenommen, der mich nichts fragte, was ich als Glück betrachtete. Natürlich musste ich die Straße überqueren, aber nicht über eine Kreuzung, also musste ich über mehrere Zäune klettern. Das erste war ein Stahlgerät mit Drähten und Klingen. Die Kamera nahm mich dort auf und ich merkte, dass mir nicht mehr viel Zeit blieb. Als ich über den Zaun kletterte, verletzte ich mich leicht und fiel zu Boden. Dann war da ein Zaun über dem Graben, und ich konnte darunter durchklettern. Der nächste Zaun hatte verfaulte Pfosten und ich habe ihn kaputt gemacht. Dann merkte ich, dass ich bereits über der Grenze war, und wollte mich ergeben.

Wie wurden Sie in der Europäischen Union aufgenommen?

Die Grenzbeamten waren schockiert und glaubten nicht, dass ich vor der Armee geflohen war. Die Sondereinheit kam und hat mich sehr lange befragt. Ich habe ehrlich über den Grenzübergang berichtet, bestätigt, dass Belarus indirekt in den Krieg verwickelt war, und über den Einsatz von Ausrüstung berichtet. Dann kam ich zum Migrationsdienst. Ich konnte nicht glauben, dass ich es

geschafft hatte, dass ich in Sicherheit war. Ich war sehr bewegt, und mir wurde klar, dass ich nicht so bald nach Hause kommen würde, dass ich meine Verwandten noch lange nicht sehen würde. Ich befinde mich jetzt in einem Flüchtlingslager und warte auf Asyl und die Erlaubnis, eine offizielle Stelle zu finden. [...]

Wie haben Ihre Verwandten auf Ihre Flucht reagiert? Haben sie versucht, sie zu beeinflussen, nachdem Sie Ihre Einheit verlassen hatten?

Das Militär, die Polizei und der KGB kamen nach Hause. Sie sagten (...), dass ich nicht bestraft werden würde, wenn ich zurückkehre, dass ich meinen Dienst in Ruhe beenden könnte. Unter ihrem Druck riefen mich meine Verwandten an und überredeten mich, nach Belarus zu kommen. Aber mir war klar: Wenn ich das tue, drohen mir bis zu 20 Jahre Gefängnis, und ich könnte des Terrorismus und Extremismus bezichtigt werden, weil ich mit einer Waffe davongelaufen bin. Jetzt hat der Druck auf meine Verwandten nachgelassen.

Und wie ist die Situation in der belarussischen Armee? Wie viele Soldaten und Offiziere sind bereit, in den Krieg gegen die Ukraine zu ziehen?

Die meisten von ihnen wollen keinen Krieg mit den Ukrainern führen. Ein belarussischer Soldat hat kein Motiv: Warum sollte er einen ukrainischen Soldaten oder einen ukrainischen Zivilisten töten? Aber Soldaten sind entbehrliches Material, Kanonenfutter, sie gehorchen nur dem Befehl eines vorgesetzten Offiziers, und sie haben kaum eine Wahl. Auf Befehlsverweigerung stehen 8 bis 15 Jahre, d. h. ein Soldat muss töten oder sitzt im Gefängnis oder flieht. Die meisten Wehrpflichtigen haben ähnliche Ansichten wie ich, denn sie sind jung und wollen leben, nicht sterben. Sie wissen, dass der Krieg den Belarussen nichts als Schmerz, Tod und Töten bringen wird. Vielleicht gibt es diejenigen, die kämpfen wollen, aber das sind nur wenige. Die Beamten, mit denen ich gesprochen habe, haben die gleiche Einstellung. Sie haben Familien und Kinder und wollen auch nicht ihr Leben riskieren, um in einem Zinksarg nach Hause zu fahren.“

Nash Dom: 20. Juni 2022. Quelle: <https://nash-dom.info/94229>. Der Beitrag wurde veröffentlicht in: Connection e.V. (Hrsg.): Rundbrief »KDV im Krieg«, Ausgabe Oktober 2022

Hier könnt ihr die Kampagne #ObjectWarCampaign unterstützen und den Appell für Schutz und Asyl für Deserteur*innen unterzeichnen: <https://you.wemove.eu/campaigns/rusland-belarus-ukraine-schutz-und-asyl-fur-deserteure-und-verweigerer>